

Unterbrochene Gedanken

»Es ist von Gewicht,
welche Gedanken
Gedanken denken.«¹

Diese unterbrochenen Gedanken sind, metaphorisch gesprochen, aus der Perspektive einer Fußgängerin formuliert. Es ist weniger ein distanzierter, alles überschauender Blick einer Voyeurin vom Dach eines Hochhauses auf die Stadt.² Vielmehr handelt es sich um ein erneutes und damit anders vernetzendes Gehen von Wegen und Trampelpfaden durch den vorliegenden Text. Aus der verschränkenden Relecture der Texte von Metz und Butler ergeben sich Verschiebungen. Der Reiz ergibt sich dabei daraus, dass die Theorien zur Ausweitung von Gerechtigkeit beitragen sollen. Sie werden allerdings zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten mit verschiedenen Epistemologien und verschiedenen Perspektiven entwickelt.

Eine von diesem Verlesen inspirierte Pastoraltheologie bekommt von Metz ihren Fokus (Option) auf die Leidenden, eine politisch-theologische Haltung und nicht zuletzt die Offenheit für Unterbrechungen. Metz macht dabei unmissverständlich klar: Spätestens nach Auschwitz müssen die Schreie der Opfer und Unterdrückten die Theologie unterbrechen und in diese eingeschrieben werden. Es kann keine Rede von Gott mit dem Rücken zu den Leidenden geben. Er votiert damit also für eine Perspektivierung der Rede von Gott und den Menschen, eine Perspektive, von der aus Praktische Theologie Praktiken zu lesen hat. Diese Praktiken finden zwischen den Menschen statt und sind daher – mit Hannah Arendt gesagt – politisch. In diesem Sinne ist Praktische Theologie für die Reflexion dieser Praktiken auf Politische Theorien angewiesen. Diese sind auch zur Reflexion der Verbundenheit der Kirche mit den Menschen, wie sie in *Gaudium et Spes* formuliert ist, unerlässlich. Die Zeichen der Zeit in einer Zeit zu lesen, in der europäische Demokratien immer weiter nach rechts tendieren, in der die Klimakatastrophe längst begonnen hat und in der

-
- 1 Haraway, Donna J., *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. Aus dem Englischen von Karin Harrasser, Frankfurt 2018, 53.
 - 2 Zur Unterscheidung zwischen Voyeurin und Fußgängerin s. Certeau, Michel de, *Kunst des Handelns*. Aus dem Französischen von Ronald Voullié, Berlin 1988, 179–182.

Krieg, Hunger und Prekarisierung so viele Menschen betreffen, ist politisch. Metz fordert die Theologie zu einer Lektürepraktik dieser Zeichen ex memoria passionis auf und inspiriert dadurch zu einer Haltung (pastoral), die zu gerechteren Beziehungsweisen beitragen kann. Seine Mahnung, im Angesicht der Leidenden die Notbremse (Walter Benjamin) zu ziehen, ist dabei bleibende Herausforderung praktischer Theologie. Sie setzt ein Fragezeichen hinter Methodiken, Verfahrensweisen, institutionelle Rahmen und den eigenen Vorsatz, für Unterbrechungen offen sein zu wollen. Und so zeigt sich, dass Metz' Theologie von bleibender Brisanz ist für heute, morgen und gestern.

Durch die verschränkende Relecture erhält Praktische Theologie von Butler poststrukturalistische Sichtweisen auf Praktiken des Sprechens, Anerkennens und Veränderns. Diese stehen dabei nicht im Widerspruch zum Anliegen der Neuen Politischen Theologie, sondern können deren Blick im besten Sinne des Wortes schärfen. Während Metz deutlich macht, dass Praktiken von den Leidenden her gelesen werden sollten, zeigt Butler auf, dass diese Praktiken sowie die eigene Lektürepraktik immer diskursiv gerahmt sind und dies folglich mitreflektiert werden muss. So muss Metz' Forderung nach Anerkennung für alle durch eine Reflexion der produktiven Anerkennungsnormen ergänzt werden. Wie werden anerkenbare Subjekte als solche konstituiert? Welche Verwerfungen finden dabei statt? Eine ähnliche Struktur zeigt sich im Hinblick auf Sprache. Metz wirbt für eine Karsamstagsprache in der Theologie. Er steht also dafür ein, dass Leid sichtbar gemacht wird und zur Sprache kommt. Butler weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass aufgrund einer begrenzten Erscheinungssphäre nie alles Leid auch als solches erkennbar sein kann. Sprache ist eine Form der Repräsentation und eine performative Praktik, daher müssen die damit einhergehenden Festschreibungen und Grenzziehungen kritisch reflektiert werden. Wie kann die Sphäre des Sagbaren erschüttert werden? Wie können Möglichkeiten des sprachlichen Überlebens ausgeweitet werden? Diese Frage leitet zu möglichen Praktiken der Veränderung über. Metz plädiert dabei für einen Blickwechsel der Täter*innen, für Unterbrechungen und für gefährliche Erinnerungen, die dem Vergessen des Vergessens nachgehen. Doch Butler gibt zu bedenken, dass aufgrund diskursiver Verwerfungen nicht alle Leben erinnerbar und betrauerbar sind. Darüber hinaus fokussiert sie auf die Widerstandspraktiken der Ausgeschlossenen selbst, während Metz Veränderungspraktiken von (religiösen) Subjekten beschreibt, die bereits als solche anerkannt sind.

Aus den herausgearbeiteten Differenzen zwischen den Ansätzen resultieren anregende Fragen bezüglich des Verständnisses von Subjekt, Universalismus und Normativität. Die aufgezeigten Unterschiede in den Theorien lassen hier durchaus die Frage aufkommen, inwiefern Butlers Denken mit der Theologie vereinbar ist. Doch mit welcher Theologie? Die hier rezipierten theologischen Arbeiten zeigen, dass theologisches Denken mit einem postsouveränen Subjektverständnis möglich

ist, ohne dass die Handlungs- und damit auch Schuldfähigkeit aufgegeben werden müsste. Butler zeigt auf, dass es keine Universalität und Normativität ohne Ausschlüsse geben kann. Dies kann als Herausforderung für theologische Aussagepraktiken verstanden werden. So macht Metz deutlich, dass das Universale des Christentums in der Hoffnung für alle liegt. Dabei stellt sich die bleibende Frage danach, ob und inwiefern diese Hoffnung als Wahrheit in der Geschichte formuliert werden kann. Auch inspiriert durch Spivak und Suess ist nach den jeweiligen Aussageweisen, also nach zeitlich und örtlich signierten Repräsentationsweisen der christlichen Hoffnung zu fragen. In ihnen könnte sich eine Haltung (pastoral) der Kirche zu den Menschen von heute *und* hier zeigen.

»Ununterbrochen gehen
die Unterbrechungen
weiter.«³

Am Beginn des Kapitels habe ich dargelegt, dass die vorgenommene Relecture zu Verschiebungen geführt hat. Doch dies, wenn auch nach der in dieser Arbeit dargelegten wissenschaftlichen Analyse der Texte zu behaupten, ist noch keine Verschiebung.⁴ Verschiebungen müssen performiert werden. Erst dann ergeben sich Reiterationen, die im besten Fall unterbrechend, irritierend und damit anregend sind. Sie haben das Potenzial, etwas auf eine neue Art sichtbar, hörbar, lesbar und denkbar zu machen. Ob sich dadurch gerechtere Weisen praktisch-theologischen Denkens ergeben, ist offen und muss ausprobiert werden.

Eine Möglichkeit dazu ist die Formulierung von kritischen Fragen, die Kontexte und Diskurse analysieren. Die folgenden Fragehorizonte lassen sich sowohl an die Praktiken der Menschen von hier und heute als auch auf die Praktiken der praktischen Theologie anlegen. Mit ihnen können beispielsweise Gemeindeprozesse, pastorale Arbeit, Sakralraumtransformationen, Predigtgeschehen, diakonische und liturgische Praktiken wahrgenommen und analysiert werden. Ebenso lassen sich die Fragen auf die Praktische Theologie selbst anwenden. So können Bibliotheken, Akteur*innen in den Lehrveranstaltungen, Tagungssettings, Zitationspraktiken und Referenztheorien befragt werden. Diese Fragen werden hier im Hinblick auf Praktiken des Anerkennens, des Repräsentierens, des Sprechens und des Relationierens formuliert.

3 Cixous, Hélène, Gespräch mit dem Esel. Blind schreiben. Aus dem Französischen von Claudia Simma, Wien 2022, 17.

4 Diesen Gedanken leihe ich mir bei Seip, Jörg, Versuch über die Leere. Zum Mangel der Religion, in: LS 75, 1 (2024), 20–23, 21.

#anerkennen

- Wer ist als intelligibles Subjekt konstituiert und daher erkennbar, anerkennbar, betrauerbar, erinnerbar und vermissbar?
- Wer kommt vor? Wessen Gefährdetheit wird berücksichtigt?
- Wer und wo sind ausgeschlossene, »unmögliche Gestalten«?
- Wie Brüche in den Erscheinungssphären ausweiten?
- Welche Anerkennungsnormen werden iteriert? Welche unterbrochen?
- Wo scheitern Anerkennungsnormen und werden verschoben?
- Welche produktiven Effekte hat das (An-)Erkennen?
- Wie kann eine anamnetische Vernunft performiert werden?
- Welche Haltung ist nötig, um sich von gefährlichen Erinnerungen unterbrechen zu lassen?
- Wie sähen egalitäre Bedingungen der Anerkennbarkeit aus?

#repräsentieren

- Wer leidet?
- Wessen Leiden ist als Leiden sichtbar und erinnerbar?
- Wo sind die Schreie der Leidenden zu hören?
- Wie, wo, warum, wann, für wen, von wem wird wessen Leiden mit welchen Mitteln repräsentiert?
- Durch welche Repräsentation entstehen welche Affekte?
- Wer kann sprechen? Wer wird gehört?
- Wer ist in der Position, eine Kultur der Solidarität einzufordern und gehört zu werden?
- Wie kann eine Parteilichkeit oder Option mit den Armen und Anderen performiert werden?
- Wie sieht eine Solidarität aus, die Paternalismus nicht reproduziert?
- Was wäre eine angemessene Form der Repräsentation von Ohnmacht?

#sprechen

- Wer spricht?
- Wer treibt wann, wo für wen und in welcher Absicht Theologie?
- Wessen Stimme zählt?
- Wie nach Auschwitz von Gott sprechen?
- Wie gerechter sprechen?
- Welche performativen Effekte haben Benennungen?
- Wie sprechen ohne die Gewalt der Identifizierung?
- Wie klingt eine Karsamstagsprache?

- Wie nennen sich die Ausgeschlossenen selbst?
- Wie die Sphäre des Sagbaren erschüttern und neue Möglichkeiten des sprachlichen Überlebens eröffnen?

#relationieren

- Wer kann erscheinen?
- Wer versammelt sich?
- In welchen Relationen stehen diese Akteur*innen zueinander?
- Wer hat die Möglichkeit, Teil der Versammlung zu sein und wird als Akteur*in wahrgenommen?
- Wessen Bedürfnissen trägt die Versammlung Rechnung?
- Werden dabei bestehende Machtverhältnisse sichtbar gemacht und unterlaufen?
- Wie kann das Verhältnis zwischen Anerkennbaren und Nicht-Anerkennbaren performativ verändert werden?
- Wie kann Gleichheit experimentell performiert werden?
- Wie ist es möglich, solidarische Bündnisse zu bilden?
- Wie bleiben Relationen offen für Unterbrechungen?

Eine durch die Relecture der Texte von Metz und Butler inspirierte Praktische Theologie wäre vielleicht eine vorsichtiger Theologie. Eine Theologie, die die produktiven Effekte ihrer eigenen Praktiken des Erkennens und Benennens mitbedenkt. Sie weiß um die Normativität jeder Deskription und die Ausschlüsse, die jede Formulierung eines Solls notwendigerweise produziert. Doch sie hört deswegen nicht auf zu lesen, zu schreiben, zu analysieren und zu kritisieren. Vielmehr versteht sie sich als offenen Suchprozess. Es wäre eine Lektüre von Fahrten durch die ungewählten Kohabitationen, ein produktives Scheitern, geprägt von ununterbrochenen Unterbrechungen. Auf diese Weise könnte die Frage »Wer zählt?« vielleicht offen gehalten werden und damit zählen.

